

# ARBEITSBERICHT

**Aufenthaltsstipendium Villa Wittgenstein-Stonborough, Gmunden, August 2018**

**Marlene Gözl**

Meinen Aufenthalt in Gmunden wollte ich nutzen, um ungestört schreiben zu können, was auch gelungen ist. Es ist ruhig hier, niemand klingelt an der Tür und fern der alltäglichen sonstigen Verpflichtungen ist dieses Haus ideal, um kontinuierlich zu arbeiten.

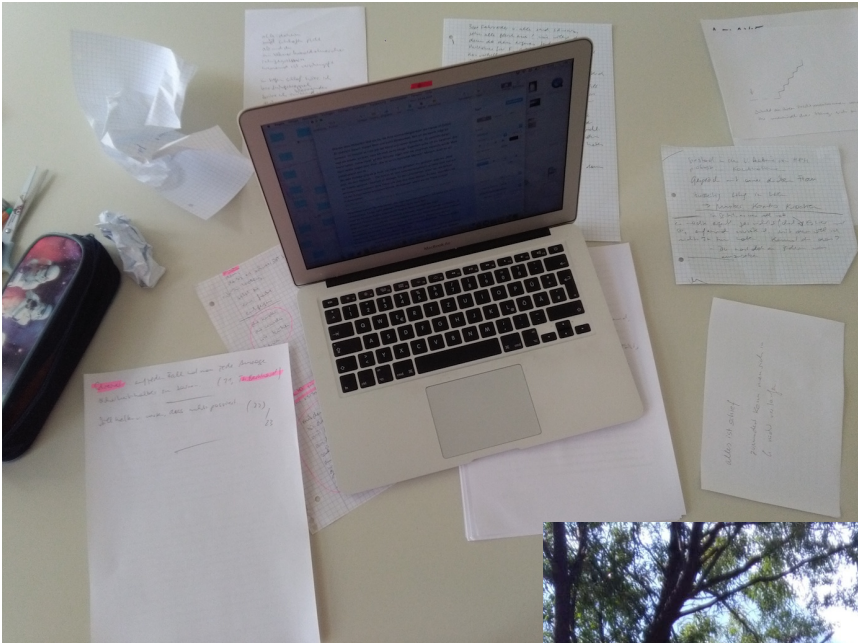
Entstanden sind zum einen diverse, noch unzusammenhängende Szenen für mein Romanprojekt, die Erzählungen „Roter Mond“ und „Barfuß“ sowie – vorab nicht geplant – diverse autobiografische Texte, denn anhand vom Notieren von Erinnerungen kommt der Schreibfluss gut in Gang. Zwischen den Schreibphasen sind auch einige Textbilder und Fotos entstanden.

Gegen Ende meines Aufenthaltes, am 28.8.2018, habe ich eine Lesung im Schloss Ort organisiert, zu der ich Susanne Peter, oberösterreichische Schriftstellerin und Radiomacherin, eingeladen habe. Insgesamt wurden sechs Texte versetzt gelesen, drei davon wurden in Gmunden geschrieben. Von der Lesung gibt es eine Audioaufnahme.

Mein Dank gilt der Kulturabteilung der Stadt Gmunden für die unkomplizierte organisatorische Abwicklung u. a. der Lesung und natürlich der Kunstsammlung OÖ, die mir den Aufenthalt ermöglicht hat.

Marlene Gözl

0650 7409120 / marlenegoelz@gmail.com



## **schreiben I**

die tastatur

treten

alles

rein

hämmern

an wut

und kraft

und was nötig ist.

## **schreiben II**

die tastatur

streicheln

alles

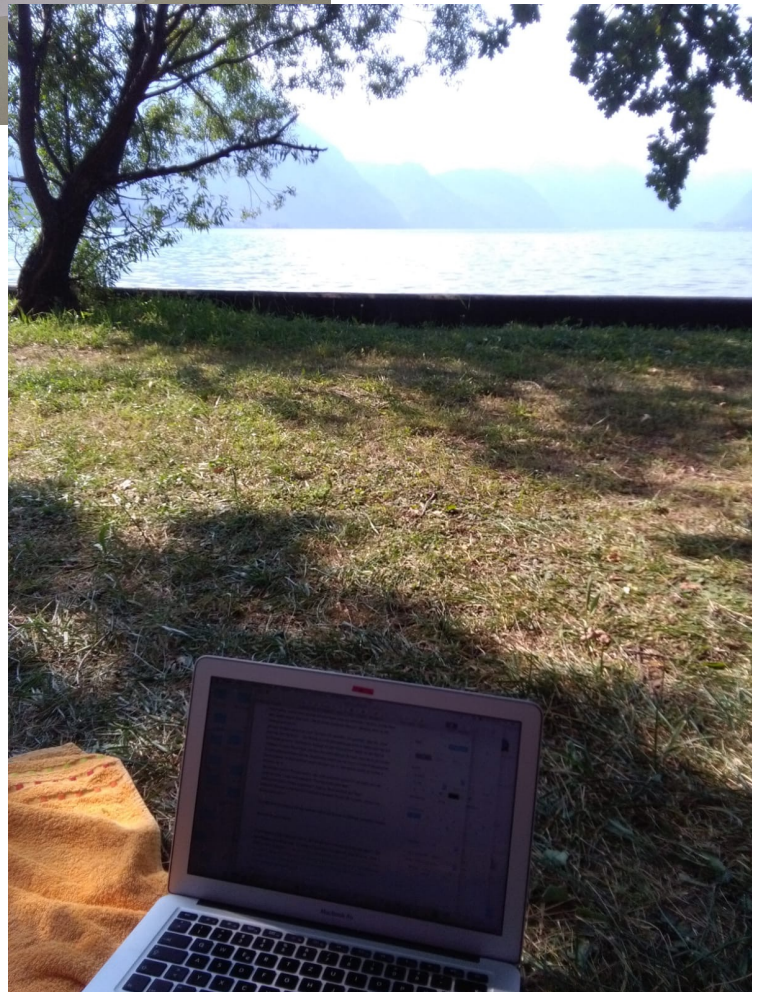
rein

packen

an verstand

und herz

und was man so hat.



LESUNG Schloss Ort, 28.8.2018

MARLENE GÖLZ, SUSANNE PETER: SITUATIONEN



(Foto: privat)

SETLIST:

Kienzlstraße 13 (Gözl)

Yonder. Dort drüben. (Peter)

Roter Mond (Gözl)

Groamat (Peter)

Barfuß (Gözl)

Hungry Swayze Eyes (Gözl/Peter)

## **Anbei folgende TEXTE:**

Roter Mond

Barfuß

- - -

Das Schlimme ist: die besten Geschichten sind immer wahr. Die kann man nicht erfinden. Das Außenherum natürlich schon, den ein oder anderen Namen ändern und so. Aber selbst das fällt manchmal schwer. Wenn nämlich jemand zum Beispiel DKT heißt, dann kann ich mir das zumindest nicht ausdenken. DKT ist die Abkürzung für Dieter Karl Tischler, Gemeinderatsobmann der FPÖ in, sagen wir, Gersthofen. DKT hinkt, wie Norbert Hofer, hat eine dicke Brille und einen S-Fehler, also seine Zunge nicht am richtigen Platz. Er postet gerne Autowaschmittelwerbungen und FPÖ-Veranstaltungshinweise, zum Beispiel wenn die Partei zu Ostern blaue Eier verteilt, da steht er dann vorm Penny, da, wo sonst der Kupfermuckn-Verkäufer steht, mit einem Osternehl in der ersten Reihe. Und es ist den Kindern sehr schwer zu erklären, weshalb sie so ein blaues Ei nicht haben sollen. Ich kauf euch ein regenbogenfarbenes! Ich will aber ein blaues! Und so geht es weiter.

Es ist nicht einfach in so einem Ort, wo ja quasi alles politisch ist. Mit wem man die Mondfinsternis betrachtet, zum Beispiel, für die die Roten geworben haben, zumindest in, sagen wir, Gersthofen. Weil das BZÖ gibt es meines Wissens nicht mehr, der Mond war ja eher orange als rot. Meine Geschichte aber heißt: Roter Mond.

## **Roter Mond**

Da standen wir nun, im Halbdunkel, hinter uns der beleuchtete Pool und ein regenbogenfarbenes Einhorn, das im Wasser trieb, und betrachteten den Mond, der in diesem Jahrhundert nie wieder so aussehen würde.

„Was für ein Glück“, sagte einer, „dass das Wetter mitspielt.“

Ein anderer meinte, seitdem er sich mit dem Universum befasse, verstünde er, wie nichtig unsere Existenz wäre. So im Gesamten gesehen.

„Der Welt ist das doch scheißegal“, sagte er, „wie wir abstimmen am Montag.“ Und das war auch schon so ziemlich der einzige politische Kommentar an dem Abend. Was untypisch war in

Kreisen von Gemeindepolitikern. Grund dafür: Es war zu heikel, es durfte nichts, aber auch gar nichts, nach außen dringen und natürlich wäre alles nach außen gedrungen, Rivalitäten, Intrigen, und nicht zuletzt: der Name des Kandidaten, denn irgendjemanden mussten sie aufstellen bei dieser vorgezogenen Bürgermeisterwahl. Aber wer weiß, was getuschelt wurde hinter der Thujenhecke.

„Schau sie dir an“, lachte Sonja. „Zwischen denen läuft doch was. Kommt her, der Mond! Das sieht man nicht jeden Tag.“ Doch die beiden, vertieft in ihr Gespräch, reagierten nicht. Der Mond war ihnen egal. Und dann lief der *Redemption Song* und Sonja, etwas lauter: „Politik! Erotik des Alters!“ und hob ihr Glas in Richtung der Tuschler und wir prosteten uns zu und lachten und der Parteiobmann sagte: „Seids ruhig.“

Da standen wir, oder die meisten von uns, nun also, im Halbdunkel, und betrachteten den roten Mond und alles war gut. Als Nicht-Parteimitglied sowieso, was hätte da nicht gut sein sollen. Ich wohnte halt hier. Und die anderen, die wohnten auch hier, die wollten sich und uns dieses Wohnen noch schöner gestalten, sicherer, mit verkehrsberuhigten Zonen und so und ich konnte da eigentlich immer nur zustimmend nicken. So wie jetzt, als mir der Obmann die Welt erklärte. „Na ganz einfach“, sagte er. „Der Mond durchquert den Schatten, den die von der Sonne beleuchtete Erde in den Weltraum wirft.“

„Nicht so schnell ...“, sagte ich und zählte mit meinen Fingern „Mond - Schatten - Sonne ..“ auf.

„Wie gings weiter?“

„Erde - Weltraum.“

„Mhm. Und das da unten?“

„Na der Mars.“

„Mond - Schatten - Sonne - Erde - Weltraum - Mars.“ Dann legte ich meinen Kopf an seine Schulter.

„Der Mars ist der Erde so nah wie`s geht. Deshalb is er so hell.“

„Voll romantisch“, sagte Sonja, die sich von hinten zwischen uns drängte, und ihre Arme um unsere Schultern legte.

„Der Obmann und sein Gespür für Situationen“, und dann sagte sie noch was von der Venus und vom roten Planeten, und darauf er: „Das hat aber damit nichts zu tun. Das ist wegen dem Sonnenlicht, dass der heut so rot ausschaut. Roter Planet sagt man wegen dem Eisenoxyd, der Mars is immer rot. Schau ...“

„Rost?“ fragte sie.

„Ja, Rost“, sagte er. „Schau ... Ach was. Ich hol uns noch ein Bier.“

Manchmal kamen auch die anderen hinter dem Häusereck hervor, um zu sehen „ob sich schon was getan hat“. Und ja, der Mond wurde immer roter, sagen wir oranger.

„Und rechts unten, das ist der Mars“, sagte ich zu ihnen.

Ich schaute den Mond an und schaute den Mond an, denn in 183 Jahren, da sind wir tot, dachte ich, da sehen wir das nicht mehr. Und ich fragte mich, wie die Menschen dann wohl drauf sind, denn auch dann wird so eine totale Mondfinsternis ein Ereignis sein. Und manche werden sich so ihre Gedanken machen beim Mond-Betrachten, oder auch nicht. Ob dann noch jemand *Major Tom* dazu hört? Der DJ gab sich alle Mühe. Und wie klingt das dann für so jemanden - so wie Schubert für uns? Und plötzlich ergriff mich eine Verbundenheit mit allen Menschen, die vor mir und nach mir sind, allen Lebewesen, dem Universum, und es war eine selten friedliche Nacht. Friedlich, weil sich niemand echaufferte, über gar nichts, und das war in diesen Tagen und in dieser Runde äußert selten.

Wie gesagt, das Politische musste ja draußen bleiben an dem Abend, es durfte nichts nach Außen dringen, und Außen, das ist quasi überall. Ein einziger Boxer in die Rippen eines möglichen Bürgermeisterkandidaten genügte, so brachte man diesen zum Schweigen, als der nämlich die Mondlandung infrage stellte, weshalb ihn potenzielle Wähler womöglich für einen Spinner hätten halten können. Er sollte, so diese Geste, doch bitte den Mund halten. „Aber Hollywood ...“, begann ein anderer und wollte auch was dazu sagen, aber irgendwie würgte der Monderklärer ihm das ab. Verschwörungstheorien waren das Letzte, was sie jetzt gebrauchen konnten.

Im Wesentlichen waren sich ja alle einig: Im Mond-Betrachten sind alle gleich, ja: vor dem Mond sind alle gleich und für einen kurzen Moment glaubten das alle ernsthaft und niemand hatte mehr was zu sagen.

Irgendwann lagen Sonja und ich nebeneinander auf dem aufgeblasenen Mädchentraum und schaukelten mit Blick auf den Mond langsam von einem Pool-Eck ins andere. „Fantastisch“, murmelte sie, einen Strohhalm zwischen den Zähnen. „Stimmt“, antwortete ich und dass diese Kulisse ja eigentlich was für einen Film wäre. Zwischen den Pausen der einzelnen Songs hörten

wir Dinge wie: „Auch der Mond hatte einmal eine dichte Atmosphäre.“ Sonja fragte: „Hast du das gewusst?“ und ich sagte: „Nein.“

Als ich mir eine Zigarette anzünden wollte, stand plötzlich die Besitzerin des Einhorns neben dem Pool, ein etwa 16-jähriges Mädchen in Hotpants. „Nicht wirklich, oder? Das ist aus Plastik! Und überhaupt“, meinte sie, könnten wir da nicht die ganze Nacht drauf liegenbleiben, dem Einhorn würde noch die Luft ausgehen und diese Vorstellung ließ das Ganze dann auch langsam ungemütlich werden. Wir stellten unsere Cocktailgläser an den Rand des Pools und kletterten so ungeschickt vom Einhorn, dass es kippte und wir doch noch nass wurden.

Der Mond war inzwischen auf dem Weg, sich wieder zu normalisieren. Der potenzielle Bürgermeister saß etwas zerstört neben der Anlage und wippte mit dem Kopf vor und zurück, nicht immer im Takt. Zwei Frauen tanzten, die Gemeinderäte aßen die letzten Reste vom Buffet und bewachten den Kühlschrank. Auf den Gartenmöbeln, solchen mit Kissen, lungerten die zwei, die vorher noch heimlich hinter der Hecke miteinander getuschelt hatten. Ouzo vom letzten Griechenlandurlaub wurde gekippt.

„Was für ein Sommer“, sagte Sonja und gegen fünf Uhr morgens wankten wir von dort, wo wir früher liegengeblieben wären, nach Hause. Der August lag noch still über den Feldern, wir gingen am Friedhof vorbei, der sich in schönster Lage auf einem Hügel befand.

„Ein teurer Baugrund“, meinte der Obmann, und damit ging es dann auch langsam wieder über zum Tagesgeschäft.

- - -

## **Barfuß**

Wie die Oma, dachte Katja. Der Kleiderschrank riecht wie die Oma. Sie nahm das schwarze Kleid mit den weißen Tupfen heraus und hielt es vor ihren Körper. Es würde passen, ihre WG-Kollegin hatte wie sie Größe 38. Katja nahm das Kleid mit hinüber in ihr Zimmer. Es miefte ein wenig, aber es war hübsch. Nachdem sie es anprobiert und sich zufrieden im Spiegel betrachtet hatte, ging Katja zum Bipa ums Eck, kaufte Mascara und Nagellack, Duschlotion „Süße Versuchung“ zum halben Preis und Nerventee von Willi Dungl. Sie musste die Zeit bis zum Mittagessen mit

Herbert noch irgendwie herumbringen. Auf Ö1 lief eine Sendung zum Thema Darm mit Charme während sie sich die Fingernägel lackierte und der Tee die angegebene Ziehzeit überschritt.

Zur selben Zeit wischte Herbert den Fußboden in der Küche, rasierte sich die Intimzone und duschte. Dann fuhr er mit seinem Ford Ranger zum Metzger Riepl nach Gallneukirchen, um das Bio-Fleisch abzuholen, das er letzte Woche bestellt hatte. Außerdem auf der Einkaufsliste: Prosciutto und Salami Milano. Beim Billa besorgte er anschließend Grissini, Fishermans Friends und Klopapier der Marke Cosy.

Bevor Katja losfuhr, schaltete sie das Navi ein und tippte: Katsdorf, Niedernweg 11. Nicht weit weg, aber voll in der Pampa. Fahrzeit: 23 Minuten. Die letzten paar Kilometer fuhr sie eine Schotterstraße entlang, die steil bergauf führte. Vor einem alten Hof mit Herberts Ford Ranger davor, gratulierte ihr Jenny, die Navi-Stimme. Glückwunsch! Sie haben ihr Ziel erreicht! Herbert öffnete die Haustür. Er trug ein T-Shirt und Jogginghose und ab dem Zeitpunkt, an dem sie wusste, dass sie sich zu sehr herausgeputzt hatte, fühlte sich Katja unwohl. Was kein guter Start war für eine Geschichte.

Eine Prinzessin mit Kurzhaarschnitt. Ganz sein Typ. Herbert war stolz, dass Katja, so zurecht gemacht, vor seiner Tür stand. Nur schade, dass niemand sonst sie sieht, wie sie da vor meiner Haustür steht, dachte er. Bevor er Katja hereinbat, fragte er sie, ob sie den alten Trakt des Hauses besichtigen wollte und sie sagte ja und behielt die Stiefel an. Steinbloß-Bauweise, sagte Herbert, aus Granitfelssteinen gebaut, und dass das Haus seinen Urgroßeltern gehört habe und 300 Jahre alt wäre. Das Bildstöckl-Gemälde seiner Oma zeigte er ihr auch, und somit, dass das Künstlerische in der Familie lag, die alte Mostpresse und das Zaumzeug, er stellte aber gleich klar, dass er keine Viecher mehr hätte, das würde ihn nicht interessieren.

Man muss Prioritäten setzen, Entscheidungen treffen. Ich hab mich mit 29 für die Kunst entschieden. Außerdem bin ich gern unterwegs. Italien, Spanien. Ich bin quasi der Südländer unter den Mühlviertlern. Heut gibts übrigens italienische Küche. Wie versprochen.

Sein Fotoatelier im Haus wollte er ihr später zeigen.

Ein Haus wie Kuhflecken, dachte Katja und dass es da drin sicher recht kalt wäre, auch im Sommer. Und an ihre Tante Friedl musste Katja denken, die am Schluss ganz allein gelebt hat in



so einem alten Bauernhaus in der Einschicht und eine Woche lang hatte niemand bemerkt, dass sie gestorben war. Gehirnblutung, von der Treppe gestürzt. Und als Katja Herbert dann so beobachtete, in seiner Wohnküche, und ihn zum ersten Mal in seiner natürlichen Umgebung sah, wurde ihr noch unwohler zumute. Auf der Uni, ja, da war er ein Freak, weil er anders war. Aber hier, in seinem Kuhfleckenhaus, hat er sich auf eine Art und Weise assimiliert, die ihr nicht geheuer schien. Der Typ war barfuß. Und trug eine Adidas Jogginghose. Nicht barfuß und in Jogginghosen wie WG-Kollegen das machen, sondern barfuß und in Jogginghose wie der Zeitschrift H.O.M.E. entsprungen.

Herbert drapierte das rohe, zart aufgeschnittene Rindfleisch auf großen weißen Tellern, träufelte aus Italien selbstimportiertes Olivenöl darauf, rieb Parmesan und, aus einer gigantischen Pfeffermühle, Pfeffer darüber, stellte die Temperatur des Backrohrs, in dem die Kalbfleischbällchen brutzelten, auf 160 Grad zurück und servierte die Vorspeise. Eine Wasserkaraffe und Weißbrot standen bereits auf dem Tisch. Sein Essen würde wie immer Eindruck schinden. Er freute sich, als er Katja, deren Wangen sich gerötet hatten, beim Essen beobachtete. Herbert erzählte von seinen Italienreisen und fragte, ob sie nicht mitwollte, mit ihm und seinen Freunden im Sommer, wartete ihre Antwort jedoch nicht ab. Es gefiel ihm, wie sie an seinen Lippen hing und immerzu Fragen stellte, er breitete sein Leben vor ihr aus und war selbst verblüfft darüber, was er schon alles erlebt hatte.

Katja dachte, dass sie dafür zu jung wäre. Nicht für Italien, aber für diese Schwärmerei darüber. Sie fragte und fragte, um selbst nichts erzählen zu müssen. Sie hatten geknutscht auf der Party, und jetzt war sie halt bei ihm, in einem Kuhfleckenhaus am Arsch der Welt, und lobte seine Kalbfleischbällchen. Wenn Herbert aufstand, um den nächsten Gang zu servieren, musste sie sich zwingen, nicht auf seine Füße zu schauen. Dicke Zehen hatte er und dunkel behaarte Fußrücken. Die wenigsten Menschen haben schöne Füße, dachte Katja während Herbert von Perugia erzählte, Füße sind intimer als Ärsche. Füße sind eine Zumutung.

Die Tatsache, dass Herbert barfuß war, ließ für Katja auf eine Vereinnahmung schließen, die keine Zukunft haben würde. Kein Mensch lässt sich ungestraft mit so einem Typen ein, sagte sie sich. So einer will dich mit Haut und Haaren, er macht dich fertig. Bestimmt ist er eifersüchtig und missgunstig, er neidet dir deinen Erfolg und muss alles kommentieren, er ist von sich

eingenommen und in Wahrheit so ein armseliges Würstchen, dass er barfuß zur Schau stellen muss, was er hat: einen sauberen Fußboden, guten Geschmack und ein robustes Immunsystem.

Gehn wir eine rauchen?, fragte Herbert nach der Hauptspeise. Er schlüpfte in seine ausgelatschten Waldviertler. Vielleicht war der letzte Punkt auf der Speisekarte doch keine so gute Idee gewesen, dachte er. Eispalatschinken. Er hätte etwas Leichteres machen sollen, schon die letzte Portion hat Katja zur Hälfte stehengelassen. Vanilleeis mit Weinbrand, dazu geröstete Mandeln — wär auch eine Möglichkeit gewesen. Weil er den Palatschinkenteig aber schon zubereitet hatte, verwarf er diese Option wieder. Herbert drückte Katja ihr Weinglas in die Hand, zündete sich eine Marlboro an und setzte sich auf die Hausbank. Dann begann er, über das geplante Fotoprojekt mit ihr zu sprechen und sagte, dass er sie gesehen und sofort gewusst hätte, dass sie das richtige Gesicht dafür habe.

So geschmeichelt sich Katja auch gefühlt hatte als Herbert auf der Party darüber gesprochen hatte, so peinlich war es ihr jetzt, auf dem Bankerl vor dem Steinbloß-Haus. Sie fragte, wo das Klo wäre, die Frage war ihr auch peinlich, ging den dunklen Flur entlang, dritte Tür links, und sperrte hinter sich zu. Hölzerner Klodeckel. Stilecht, aber unmöglich. Auf dem Waschbeckenrand Kernseife und ein schwarzes Täschchen. Wäre es nicht offen gewesen, Katja hätte nicht hineingesehen. Aber sie sah nun eben doch etwas genauer hin. Kondome der Marke Blausiegel. Und sie fragte sich kurz, ob man Kondome zufällig oder absichtlich herumliegen lasse, meinte aber zu wissen: bei diesem Herbert ist nichts zufällig. Er ist auch nicht zufällig barfuß. Und während Katja auf dem Klo saß, tippte sie eine WhatsApp an ihre Schwester: ruf mich in 10 minuten an

Herbert fragte sich, ob Katja die Kondome im Badezimmer bemerkt habe. Seiner Sache sicher, wollte er gerade Grappa anbieten, da klingelte Katjas Handy.

Oh, hallo Julia. Was? Ach nein, nicht schon wieder. Nein, ich bin nicht da ... Ach scheiße. Ja, ja ich komm gleich. Halbe Stunde. Bis gleich.

Probleme?, fragte Herbert, und ob er sie wo hinfahren sollte.

Nein, danke, ach, meine Schwester. Die Mama ist wieder im Krankenhaus, ich muss gleich hin, es geht ihr nicht gut. Erzähl ich dir mal in Ruhe, tut mir echt leid, war voll nett.

Sie küsste ihn auf die Wange, er bekam sie noch kurz um die Taille zu fassen — und fort war sie.